

Waldkraiburg – Eine Stadt der Vertriebenen

„Als meine kleine Familie – unsere Tochter war gerade 8 Monate alt – bei Dunkelheit und Regen am Kraiburger Bahnhof ankamen, war mein erster Gedanke: Wo hat uns der Wind denn da hin verschlagen.

Über eine Straße mit mächtigen Schlaglöchern und Pfützen tappten wir ins sogenannte Holzlager. Der Eindruck war deprimierend, sodass ich am liebsten umgekehrt wäre.“

Gertrud Jona-Meyer

Liebes Tagebuch,

Ich lege hier auf meinem Ami-Bett und hoffe, dass ich niemanden störe, wenn ich gerade in dich schreibe.

Aber wahrscheinlich störe ich schon einige mit meinem Licht, sie sind einfach nur zu sehr erschöpft, als dass sie etwas sagen würden.

Vorgestern sind wir am Bahnhof von Kraiburg angekommen – Meine Mutter, ich, mein Vater und mein kleiner Bruder. In einer langen Kolonne wurden wir in das sogenannte Holzlager geführt.

Als die Baracken des Lagers in Sicht kamen, bekam ich einen Schreck!

Hier sollten wir die nächste Zeit leben?!

Die Baracken sind nicht mehr als Bretter, die irgendwie zusammengenagelt wurden um Schutz vor Regen zu bieten. Riesige Löcher, durch die man problemlos durchschauen kann, sind in den Brettern, dazwischen Fugen, durch die der Wind nur so pfeift.

Trotz dieser Umstände bin ich irgendwie glücklich.

Ich weiß, dass es seltsam klingt, aber so schlimm, wie ich am Anfang dachte, ist es eigentlich gar nicht.

Ich meine klar, in den Hütten ist es furchtbar kalt, Toiletten sind nur in Männlich und Weiblich aufgeteilt, Privatsphäre ist nicht gegeben.

Es liegt auch nicht an den Umständen, dass ich so glücklich bin, es liegt an den Leuten hier.

Jeder hat Erfahrungen damit, wie es ist, auf der Flucht zu sein. Erfahrungen damit, den ganzen Besitz in einer kleinen Truhe transportieren zu können. Erfahrungen damit, nicht mehr in die Heimat zurückzukehren können.

Aber genau dadurch hilft jeder jedem. Heute hat die griesgrämige Frau, die neben uns lebt, meiner Mutter geholfen, Feuerholz zu sammeln und Mutter hat ihr dafür etwas von dem Essen, das sie damit gekocht hat, abgegeben.

Auch ich habe eine Freundin gefunden. Gemeinsam sind wir dann zu ihrer Mutter und haben gefragt, ob sie uns das Nähen beibringen kann.

Diese hat mit einem müden Grinsen dann etwas gemeint von, dass das Wissen, was wir haben, auch der einzige Besitz ist, den wir nie verlieren könnten.

Auf jeden Fall hat sie zugesagt und so sind meine Freundin und ich durch das Lager gezogen, haben um Nadel, Faden und Stoff gebeten und wann immer wir einem Mädchen in unserem Alter begegnet sind, haben wir es gefragt, ob es auch mitmachen will.

Jetzt bin ich deswegen total aufgeregt, da es in einer Woche losgehen soll.

Ich fürchte, ich werde diese Nacht nicht schlafen können.

Mit lieben Grüßen,

...

Nach dem zweiten Weltkrieg bekamen Flüchtlinge und Kriegsgefangene aus anderen Ländern Unterschlupf in den leerstehenden Baracken. Sie lebten unter sehr schlechten und simplen Lebensumständen, ihr einziger Besitz war ihr Wissen.

Die anfangs katastrophalen Lebensbedingungen im Holzlager bei Pürten wurden jedoch nach einiger Zeit durch den Erfindungsreichtum der Lagerbewohner deutlich besser.

Der Bau einer Kirche, einer Krankenstation und auch einer Schule sorgte dafür, dass das Wissen der Eltern auch an ihre Kinder weitergegeben wurde.

Nachdem sich die Lebensbedingungen sehr deutlich gebessert hatten, wurde 1950 darüber abgestimmt, eine eigene Gemeinde zu bilden, um unabhängig von den umliegenden Gemeinden zu werden.

1960 wurde die junge Gemeinde zur Stadt.

Weitere Zuwanderungsbewegungen:

1954/55 - Balkanstämmige

1974 - Berliner

1989 - Osteuropäische Länder (ehemals sowjetische Länder)

2015 - Afrikanische Staaten

➔ Insgesamt leben heutzutage 64 unterschiedliche Nationen friedlich nebeneinander

Vorerst als Außenseiter angesehen brachten sie unterschiedliche Dialekte, Traditionen und Wertvorstellungen in ihre neue Heimat.

Ihr Ziel war es, eine neue Heimat und auch eine Zukunft zu finden.

Das Mahnmal der Vertreibung:

Steht wo?

An der Ecke zwischen Graslitzer Straße und Prager Straße

Bedeutung?

Der große Monolith im Rücken der Figur besitzt eine Ausbuchtung, die den Körper eines Menschen erkennen lässt. Dies steht für die Vergangenheit und Kindheit in der alten, verlassenen Heimat.

Die Figur in der Mitte steht sinnbildlich für alle Flüchtlinge.

Der Betonweg unter den Füßen der Figur steht für den steinigen Weg, der zurückgelegt werden muss, um in die neue Heimat zu gelangen.

Der Sockel, dem das Gesicht der Figur zugewandt ist, steht für das Fundament der neuen Heimat, die sich der Flüchtling in der Fremde aufbauen will, also für einen Neubeginn.

„Unsere Generation ist nicht schuld der Vergangenheit, sondern ist verantwortlich für unsere Zukunft“

vgl. Max Mannheimer

